

FREIWILLIGENORIENTIERTE ENGAGEMENTFÖRDERUNG | Vom Eigensinn ausgehen

Alexandra Engel; David Rüger;
Jessica Schneider

Zusammenfassung | In diesem Artikel schlagen wir sechs Ebenen und Analyseschritte einer Engagementförderung vor, die Qualität statt Quantität von Engagement und den Dialog über Eigensinne als engagementfördernde Ressource in den Mittelpunkt stellt. Angepasst an die regionalen Raumbedingungen und Lebenslagen führt dieses reflexive Vorgehen zu einer Stärkung strategischer Kompetenz in der Engagementförderung.

Abstract | Based on the self-will of people in civic engagement, we propose six levels and analysis steps to promote engagement, focusing on quality rather than quantity of engagement as well as on dialogues about self-will as a resource that promotes engagement. Adapted to the regional conditions and life situations, this reflexive approach leads to a strengthening of strategic competence in the promotion of engagement.

Schlüsselwörter ► bürgerschaftliches Engagement
► Ehrenamt ► Qualität ► Partizipation
► Fördermaßnahme

Qualitative statt quantitative Engagementförderung | Bürgerschaftlich engagierte Menschen kennen die Situation nur zu gut: Spätestens die alljährliche Mitgliederversammlung offenbart, dass eine Vorstandsposition unbesetzt bleibt oder eine Tätigkeit im Verein nicht erledigt wird. Die daran anschließenden Diskurse in Vereinen, Verbänden, Politik oder zu anderen Gelegenheiten enden dabei oft in der Forderung, dass es ein „Mehr“ an Engagement geben müsse, oder in der Feststellung, dass es eben kein ausreichendes Engagement mehr gebe. Mitunter gipfeln die Forderungen sogar in Drohkulisen, die moralische Verpflichtung oder Instrumentalisierung suggerieren. Dabei ist engagementstheoretisch hinlänglich bekannt, dass anhaltend zufriedenstellendes Engagement schlichtweg weder verordnet noch durch moralischen Druck herbeigeführt werden

kann. Im Gegenteil, Menschen engagieren sich unter anderem gerade deshalb nicht, weil sie besorgt sind, für die Zwecke anderer instrumentalisiert zu werden (Corsten u.a. 2008, S. 228 ff., Corsten; Krug 2010).

Aus unserer Sicht besteht eine große Chance darin, einen Schritt zurückzutreten und sich auf Basis gesicherter Erkenntnisse aus der Engagementforschung mehr mit dem tatsächlichen Funktionieren von Engagement zu beschäftigen – also dem „Wie“ von Engagement. Der vorliegende Artikel knüpft an diese Idee an und will Verantwortliche aus Vereinen, Wohlfahrtsverbänden, Kommunen und Politik motivieren, Engagementförderung nicht quantitativ als Steigerung einer Engagiertenquote zu verstehen, sondern qualitativ. Engagementförderung in diesem Sinne bedeutet ein strategisches Bemühen, Freiwillige durch begleitende Maßnahmen zu unterstützen, selbst gewählte und Zufriedenheit stiftende Engagements zu erleben und weder durch Instrumentalisierung noch durch Über- oder Unterforderung frustriert zu werden. Ein solches Bemühen basiert auf Dialog und auf Veränderung: Denn die Integration der Eigensinne Engagierter bedeutet auch, dass Engagement nicht im Delegationsprinzip Aufgaben erfüllt, deren Strukturen und Ziele andere Akteure vorgegeben haben. Wir gehen davon aus, dass diese Dialoge zu Veränderungen und damit Transformationen des Engagements in einer lebendigen Organisation führen, die Ressourcen Engagierter besser erkennt, adressiert und im Dialog neue Lösungen zur Erfüllung vermeintlich liegengeliebener Aufgaben oder freier Vorstandspositionen entwickelt. Damit geht auch die Herausforderung einher, dass sich gelingendes und eigensinniges Engagement im Alltag und vor Ort entwickelt und dementsprechend Arrangements von Engagement ebendiesen Entwicklungsprozess benötigen, den Engagementförderung und Engagementpolitik nur produktiv rahmen können.

Auf welchen Ebenen diese Rahmung geschehen kann, zeigen wir im Folgenden. Zuvor erläutern wir jedoch, wie Engagement funktioniert, und betten den Artikel in den engagementpolitischen Diskurs zur Förderung von Engagement ein.

Eigensinniges Engagement | Aus der Engagementforschung ist bekannt, dass sich Menschen engagieren, wenn von ihnen positiv bewertete For-

Systemsprenger

Der Ende September in die Kinos gekommene Film „Systemsprenger“ von *Nora Fingscheidt* schafft etwas, das zuletzt *Barack Obama*, dem Sozialarbeiter im Weißen Haus, gelungen ist: die Profession der Sozialen Arbeit ganz nach vorn in die öffentliche Wahrnehmung zu rücken – und sogar mit ein wenig „Glamour“ zu versehen. Schließlich geht *Systemsprenger* als deutscher Kandidat für die Kategorie „Bester nicht-englischsprachiger Film“ in das Rennen um den Oscar 2020.

Nora Fingscheidt ging es bei ihrem Regie-Debüt nach eigenen Worten gar nicht darum, das System der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt oder gar an den Pranger zu stellen. „Mir persönlich geht es wirklich um diesen einen kleinen wilden Menschen“, sagte sie kürzlich dem Berliner Tagesspiegel.

Für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ist der Film ein Glücksfall, weil er einer großen Öffentlichkeit einen – fast – realistischen Einblick in die täglichen Herausforderungen und Nöte ihres Berufs und ihrer Klienten gibt, ohne dass diesen dafür die Kamera und ein Filmteam zu nahe kommen müssten. Gerade Einrichtungen in der Krisenintervention kennen die Anfragen von Redaktionen und Filmautorinnen bzw. -autoren zu Genüge, die Dreh-erlaubnisse erbitten, um Mitarbeitende, Kinder und Jugendliche ins Bild zu setzen – natürlich immer mit dem Argument, dadurch in der Öffentlichkeit mehr Wissen, Verständnis und Unterstützung für deren wichtige Arbeit wachsen zu lassen. Viele der Anfragen sind seriös, einige würden auf reißerische Berichte hinauslaufen – alle aber sind eigentlich eine Zumutung für die Sozialarbeitenden und ihre Klienten.

Deshalb: Ein Glücksfall, dass *Nora Fingscheidts* Film den Blick auf diesen „kleinen wilden Menschen“ und seine Mitmenschen öffnet – fiktiv und doch sehr real und glaubwürdig.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

men sozialen Miteinanders aus ihrer Sicht in Gefahr geraten oder gar nicht gelebt werden (*Deutscher Bundestag* 2002, S. 38, *Corsten* u.a. 2008, S. 223). Ferner haben Engagierte ganz bestimmte eigene Vorstellungen davon, wie sie während ihres Engagements handeln wollen. Angelehnt an *Schütz* (1974) wird dieses subjektive Verständnis als Eigensinn bezeichnet. Der aus der psychoanalytischen Begriffstradition mit Eigensinn konnotierte „Trotz“ (*Fromm* 1992, S. 28 ff.) kann dabei eine Rolle spielen, er muss es allerdings nicht: Eigensinniges Engagement kann sowohl gegen (zum Beispiel in Form einer kritischen Bürgerinitiative) als auch für etwas sein (zum Beispiel in Gestalt eines Fördervereins für Schülerinnen und Schüler). Zudem darf eigensinniges Engagement nicht mit egoistischem Engagement verwechselt werden. Eigensinniges Engagement ermöglicht beziehungsweise erhält schließlich bestimmte Formen sozialen Miteinanders und nützt damit nicht nur Engagierten, sondern auch anderen Menschen. Der Eigensinnbegriff im Sinne von *Alfred Schütz* beschreibt lediglich, dass Engagierte ein bestimmtes eigenes Verständnis davon haben, wie sie den gemeinnützigen Zweck erreichen.

Da „im eigenen Sinne“ handeln zu können „die entscheidende Triebfeder für dauerhaftes [...] Engagement“ (*Sendler* 2015) darstellt, ist es zwecks anhaltender gemeinnütziger und demokratiestärkender Effekte bürgerschaftlichen Engagements notwendig, die im Eigensinn verborgenen Handlungsabsichten von Engagierten ernst zu nehmen und Engagierte dabei zu unterstützen, „in ihrem Sinne“ zu handeln.

Diverse Strategiepapiere zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements knüpfen an diese Feststellung an. Sie verweisen auf die Eigensinne von Freiwilligen und postulieren, dass sie schutzbedürftig seien und ihnen im Sinne der Teilhabe und Demokratiestärkung in unserer Gesellschaft zur Realisierung verholfen werden müsse (*Deutscher Bundestag* 2002, S. 56). In der aktuellen Engagementstrategie des Bundesfamilienministeriums (*BMFSFJ*) heißt es beispielsweise, dass durch zivilgesellschaftliches Engagement das „Recht auf gesellschaftliche Teilhabe“ (*BMFSFJ* 2016, S. 3 f.) realisiert wird. Des Weiteren wären ohne bürgerschaftliches Engagement „weder unsere demokratischen Strukturen noch der Rechtsstaat in der Lage, ein friedliches, sicheres und faires Zusammenleben der Menschen in unserem Staat zu

gewährleisten“ (ebd., S. 3). Ebenso besitzt bürgerschaftliches Engagement „einen Eigensinn und bedarf oder unterliegt grundsätzlich keiner Regelung oder Steuerung“ (ebd., S. 6).

Die (bundes-)politisch gewollte Stoßrichtung engagementfördernder Maßnahmen ist somit relativ klar umrissen. Unklar bleibt in jüngeren Publikationen hingegen, auf welchen Ebenen Maßnahmen geplant und institutionalisiert werden müssen, um eigensinnige Engagements zu ermöglichen und zu unterstützen. Dies holen wir nun auf der Basis aktueller engagementtheoretischer Befunde nach.

Ebenen einer Eigensinnigkeit ermöglichenden Engagementförderung | Eine Engagementförderung, welche die Eigensinnigkeit Freiwilliger anerkennt und in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellt, institutionalisiert Maßnahmen, die

- a) zu Beginn des Engagements die Eigensinne von Freiwilligen sichtbar machen;
- b) dazu beitragen, mit Freiwilligen Tätigkeiten zu vereinbaren, die ihren Eigensinnen entsprechen;
- c) Freiwillige zielgerichtet so informieren und qualifizieren, dass sie in ihrem Sinne handeln können;
- d) Freiwillige unterstützen, ihr Engagement mit widerstrebenden Eigensinnen anderer zu vereinbaren;
- e) Freiwillige unterstützen, ihr Engagement mit gegebenenfalls behindernden Lebenslagen zu vereinbaren und
- f) Freiwillige für ihr Engagement anerkennen.

Zu a: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung institutionalisiert Maßnahmen, die zu Beginn des Engagements die Eigensinne von Freiwilligen sichtbar machen | Die Eigensinne von Freiwilligen können weder wie Münzen von der Straße aufgelesen werden noch sind sie den Handelnden selbst stets bewusst (Schütz 1974). Die gute Nachricht angesichts dieser ernüchternden Feststellung lautet, dass sich Eigensinne von Menschen in Gesprächen über ihr Handeln offenbaren und Gesprächsformate und Analysetechniken existieren, Eigensinne zu erkennen (Rüger; Engel 2019). Eine eigensinnorientierte Engagementförderung sollte existierende Arbeitshilfen im Alltag von Vereinen, Initiativen und anderen Zusammenschlüssen Engagierter institutionalisieren und so die Wissensgrundlage dafür schaffen, dass Freiwillige in ihrem Sinne handeln können.

Zu b: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung institutionalisiert Maßnahmen, die dazu beitragen, mit Freiwilligen Tätigkeiten zu vereinbaren, die ihren Eigensinnen entsprechen | Selbstverständlich genügt das bloße Wissen über die Eigensinne von Engagierten nicht. Nach (Kennenlern-)Gesprächen im Sinne von Engel und Rüger (2019) bedarf eine eigensinnorientierte Engagementförderung unbedingt der gemeinsamen Suche nach passenden Tätigkeiten. Die Suche kann jedoch nur gelingen, wenn eine Organisationsstruktur existiert, die den Eigensinnen kontinuierlich entsprechende Partizipationsmöglichkeiten gegenüberstellt – anstatt nur vereinzelt oder punktuell. Da sich Eigensinne von Engagierten im Laufe des Lebens (weiter-)entwickeln, müssen die Handlungsspielräume zudem potenziellen Tätigkeitsveränderungen gerecht werden.

Folglich ist eine eigensinnorientierte Engagementförderung herausgefordert, Maßnahmen zu institutionalisieren, kontinuierlich mit Freiwilligen im Gespräch über ihre Motivationen zu bleiben und dort wo nötig Organisationsstrukturen (zum Beispiel Satzungen) zu flexibilisieren. Limitierend wirken hierbei selbstredend Organisationszwecke, die wie zum Beispiel der kommunale Brandschutz der gesamten Bevölkerung zugutekommen. Bier trinkende und weiterbildungsverweigernde Feuerwehrleute sollten im Sinne des Gemeinwohls natürlich keine Möglichkeit haben, an Einsätzen teilzunehmen. Falls solche „Mismatches“ festgestellt werden und die Organisationsstrukturen nicht entsprechend verändert werden können, bedarf es einer wertschätzenden und konstruktiv vermittelnden Kommunikation (im Sinne einer Weiterleitung zu alternativen, passenderen Engagementfeldern).

Zu c: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung institutionalisiert bedürfnisorientierte Informations- und Weiterqualifizierungsangebote, damit Freiwillige in ihrem Sinne handeln können | Freiwillige engagieren sich erst, wenn sie selbst davon überzeugt sind, durch ihr Engagement etwas bewirken zu können (Corsten u.a. 2008, S. 223). Durch frühzeitige Informationen oder Qualifizierungen ist es möglich, diese Überzeugung sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Wissensebene zu festigen und gegebenenfalls sogar noch zu vergrößern. In der Folge steigt

wiederum die Chance, das Engagement und damit gemeinnützige Effekte zu verstetigen.

Eine eigensinnorientierte Engagementförderung knüpft bei der Planung und Durchführung von Informations- und Qualifizierungsangeboten an die subjektiven Bedürfnisse von Engagierten an (in Abgrenzung zu vermeintlich objektiven Bedarfen). Damit dies gelingt, sind Engagement fördernde Akteure herausgefordert, beispielsweise vorhandene Netzwerke (zum Beispiel E-Mail-Verteiler für Vereinsvorstände, Whats-App-Gruppen mit Jugendlichen oder ähnliches) zur Informationsbeschaffung zu nutzen und die Engagierten selbst mithilfe geeigneter Verfahren (zum Beispiel Online-Kurzfragebögen, Zukunftswerkstätten) nach ihren Bedürfnissen zu fragen. Beachtenswert hierbei ist, nicht durch vor-schnelle Befragungen Hoffnungen zu wecken, die anschließend aufgrund fehlender finanzieller Mittel oder anderer Hindernisse nicht erfüllt werden können.

Qualifizierungsangebote sollten ermöglichen, den Eigensinnen entsprechende Fragestellungen zu bearbeiten, um kein abstraktes Wissen zu sammeln, sondern Zeit sparend konkrete Ergebnisse mitzunehmen. Auch sollten die Informationskanäle und Qualifizierungsformate unterschiedlichen Anforderungen Rechnung tragen. Jugendliche kommunizieren zum Beispiel auf anderen Kanälen als ihre Großeltern, Menschen ohne Schulabschluss benötigen andere Methoden als hochqualifizierte Personen und Erwerbstätige können womöglich nur am Wochenende an Veranstaltungen teilnehmen. Neben der Frage nach den für Bedürfnisse, Zielgruppe und Thema geeigneten Methoden sollte deshalb auch die Frage nach zeitlich und räumlich geeigneten Formaten gestellt

werden. Zeitlich synchrone digitale Angebote ermöglichen beispielsweise Teilhabe ohne lange Fahrtwege, zeitlich asynchrone digitale Angebote sichern zum Beispiel terminliche Unabhängigkeit.

Zu d: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung unterstützt Engagierte, ihr Engagement mit gegebenenfalls behindernden Lebenslagen zu vereinbaren | Nicht immer sind ungünstige Organisationsstrukturen oder fehlende Informationen und Qualifizierungen schuld daran, dass Freiwillige sich nicht in ihrem eigenen Sinne engagieren können. Gesundheitliche Einschränkungen, fehlende finanzielle Mittel, Familienverantwortung und/oder Erwerbstätigkeit können ebenfalls hindernde Gründe sein. Zusammengefasst werden die gerade genannten Aspekte unter dem Begriff der Lebenslage (Engels 2008). Gemeint sind damit die „äußeren Bedingungen“ (ebd., S. 643), die das Leben von Personen beeinflussen (ebd.).

Eine Engagementförderung, die eigensinniges (Engagement-)Handeln ermöglichen will, ist folglich herausgefordert, etwaige Mismatches zwischen individuellen Eigensinnen und der ökonomischen, sozialen oder kulturellen Einbettung der Engagierten auszugleichen oder zu kompensieren. Mangelnde ökonomische Ressourcen können beispielsweise durch die Abgabe kostenloser Fahrscheine für den Nahverkehr ausgeglichen werden.

Zu e: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung unterstützt Engagierte, ihr Engagement mit widerstrebenden Eigensinnen anderer zu vereinbaren | Aktuelle und bisher unveröffentlichte Zwischenergebnisse einer Stu-

365

40 Jahre dokumentierte Fachdiskussion 40 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

die des Zukunftszentrums Holzminden-Höxter zeigen, dass die Eigensinne von Freiwilligen mitunter zu folgenreichen Konflikten zwischen Engagierten über den Umgang mit Infrastrukturen des Engagementfeldes führen. In einem der untersuchten Konflikte stritten zwei Gruppierungen innerhalb der Freiwilligen Feuerwehr zum Beispiel so heftig miteinander um den „richtigen“ Umgang mit Ausbildungsdiensten, dass eine Gruppierung die Einheit geschlossen verließ. Laut einer Beteiligten führte ihr Austritt zu einer kurzfristigen psychosozialen Krise, die sie durch eine berufliche Neuorientierung bewältigen konnte. Des Weiteren war ihrer Auskunft zufolge die Freiwillige Feuerwehr kurzzeitig nicht einsatzbereit, da die verbliebenen Feuerwehrleute nicht hinreichend qualifiziert waren.

Angesichts eines solchen sowohl für Engagierte als auch für Gemeinwesen Bad-Case-Szenarios muss eine eigensinnorientierte und demokratiestärkende Engagementförderung Maßnahmen vorhalten, die Konflikten idealerweise vorbeugen oder zu konstruktiven Lösungen beitragen. Neben der Möglichkeit externer Mediation zählen dazu auch Weiterbildungen für Freiwillige in führenden Rollen, Konflikte und ihre Ursachen (unterschiedliche Eigensinne) frühzeitig zu erkennen und Eskalationen zu verhindern.

Zu f: Eine eigensinnorientierte Engagementförderung erkennt Freiwillige für ihr Engagement an | Corsten u.a. (2008) schließen ihre Studie mit der Feststellung, dass sich Engagierte vor allem aus Sorge um sich selbst engagieren und es sich danach gefallen lassen, wenn über sie gesagt wird, sie seien vorbildliche Bürgerinnen und Bürger (ebd., S. 231). Die größte Anerkennung für Engagierte ist demnach die Möglichkeit, in ihrem eigenen Sinne und somit zu ihrer eigenen Zufriedenheit handeln zu können.

Eine eigensinnorientierte Engagementförderung wird ihrem Namen dann gerecht, wenn sie ihr Hauptaugenmerk auf die Ermöglichung eigensinnigen Handelns legt und dieses Ziel bestmöglich erreicht. Neben Informationen und Fortbildungsangeboten (siehe oben) kann Ermöglichung auch in Form finanzieller Unterstützung für Projekte oder des Abbaus bürokratischer Hürden erfolgen. Von ritualisierter Anerkennung in Form von Ehrenamtsmedaillen, Freiwilligenpreisen oder anderen öffentlichen Dar-

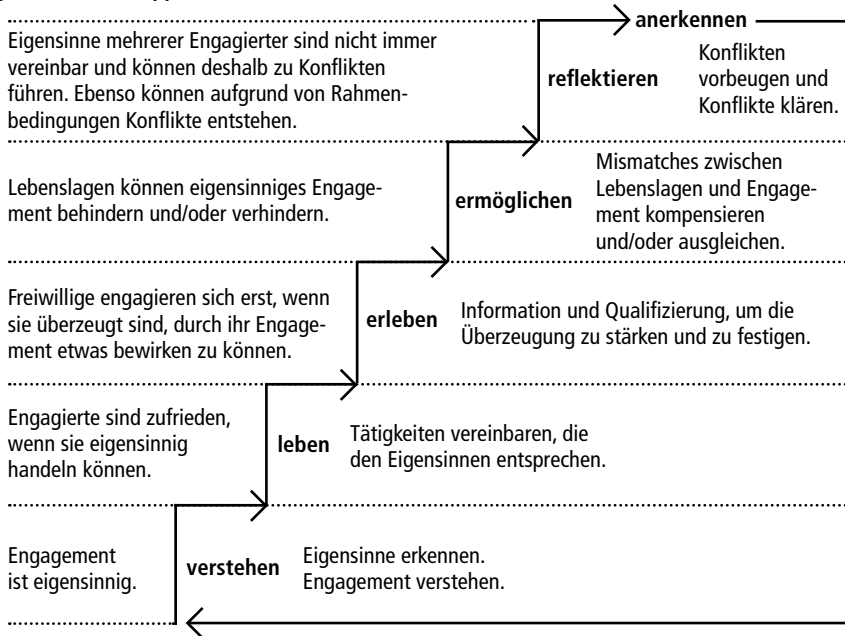
stellungen und Belobigungen sollte dennoch nicht Abstand genommen werden, da die Belobigung und eine positive öffentliche Darstellung der eigenen Person mitunter genau den Zielen von Freiwilligen entsprechen. Gleichwohl sind sie gegenüber einer eigensinnigen Handeln ermöglichenden Grundhaltung und Maßnahmenplanung und -durchführung nachgeordnet.

Engagementfördertreppe | Anstelle einer schriftlichen Zusammenfassung möchten wir unsere Ausführungen anhand des folgenden Schaubildes illustrieren. Die „Engagementfördertreppe“ beginnt mit dem „Verstehen“ der Eigensinne Freiwilliger und wird anschließend immer weiter nach oben erklommen. Wichtig ist uns dabei der Hinweis, dass die Treppe in regelmäßigen Zeitabständen von vorn beschriftet werden sollte – um neuen Situationen oder mit der Zeit veränderten Eigensinnen gerecht zu werden.

Damit freiwilligenorientierte Engagementförderung in dieser Form gelingt, sind unseres Erachtens insbesondere zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Zum einen muss die konkrete Gestaltung kommunaler oder organisationaler Konzepte und Maßnahmen vor dem Hintergrund spezifischer räumlicher Bedingungen erfolgen (sozial, kulturell, politisch, wirtschaftlich und infrastrukturell). Dort, wo der Bus ohnehin nur noch zweimal täglich fährt, nutzen vergünstigte Fahrscheine wenig, um die fehlende Mobilität zum Engagement bereiter Freiwilliger ohne eigenes Auto zu kompensieren. Zum anderen ist regelmäßiger Kontakt zwischen fördernden Akteuren und Freiwilligen erforderlich, um auf den hier skizzierten Ebenen kontinuierlich bedürfnisorientierte Angebote vorhalten zu können.

Professorin Dr. Alexandra Engel lehrt Soziale Arbeit an der Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) und ist Direktionsmitglied des Zukunftszentrum Holzminden-Höxter (ZZHH). Sie leitet die Forschungsgruppe „Soziale Arbeit, Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe in ländlichen Räumen“ am ZZHH-Standort HAWK Holzminden. E-Mail: alexandra.engel@hawk.de

Engagementfördertreppe



David Rüger, M.A. Soziale Arbeit, verwaltet die Professur Organisationsmanagement im Kontext regionaler Entwicklungsprozesse an der Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) und ist Mitglied der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit, Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe in ländlichen Räumen“ des Zukunftszentrum Holzminden-Höxter am Standort HAWK Holzminden. E-Mail: david.rueger@hawk.de

Jessica Schneider, Dipl.-Sozialarbeiterin und -Sozialpädagogin, ist Stipendiatin des interdisziplinären Promotionsprogramms „Dörfer in Verantwortung – Chancengerechtigkeit in ländlichen Räumen sichern“ der Universität Vechta und der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen sowie Mitglied der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit, Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe in ländlichen Räumen“ des Zukunftszentrum Holzminden-Höxter am Standort HAWK Holzminden. E-Mail: jessica.schneider2@hawk.de

Literatur

- BMFSFJ** – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Engagementstrategie BMFSFJ. Strategische Ausrichtung der Engagementpolitik. Berlin 2016
- Corsten**, Michael u.a.: Quellen Bürgerschaftlichen Engagements. Die biografische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven. Wiesbaden 2008
- Corsten**, Michael; Krug, Melanie: Sind Nicht-Engagierte nicht eigensinnig? In: Pilch Ortega, Angela u.a. (Hrsg.): Macht – Eigensinn – Engagement. Lernprozesse gesellschaftlicher Teilhabe. Wiesbaden 2010
- Deutscher Bundestag** (Hrsg.): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002
- Engels**, Dietrich: Lebenslagen. In: Maelicke, Bernd (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden 2008
- Fromm**, Erich: Gesellschaft und Seele. Beiträge zur Sozialpsychologie und zur psychoanalytischen Praxis. Weinheim und Basel 1992
- Rüger**, David; Engel, Alexandra: Die Absichten Freiwilliger verstehen. In: Soziale Arbeit 1/2019, S. 21-27
- Schütz**, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt am Main 1974
- Sendler**, Hans: Bürgerschaftlicher Eigensinn. Eine wesentliche gesellschaftliche Ressource. In: <https://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/12/newsletter-25-sendler.pdf> (veröffentlicht 2015, abgerufen am 6.4.2019)

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 14.8.2019 zur Veröffentlichung angenommen.